

= Kapitel 48 =

Statt Schätzen nur ein Revolver.

Am 12. Oktober liefen wir in der Argonautenbucht ein, nachdem wir fast zwei Wochen in der Magalhaesstraße gekreuzt waren, auf besseres Wetter wartend, das nun endlich eingetreten war, die Einfahrt erlaubend.

Unterwegs hatte wir Buenos Ayres angelaufen, hauptsächlich deshalb, um die sechs Pferde wieder freizugeben, die wir versuchshalber von dem Plateau mitgenommen hatten. Da es meist sehr schlechtes Wetter war, hatten wir das Elend der armen Tiere nicht mehr mit ansehen können, wie sie in den engen Boxen standen, in denen sie sich kaum bewegen konnten, so gut wie festgeschnallt, dabei langsam verhungern.

Ja, man kann Pferde zur See transportieren, so weit wie man will. Cortez und Pizzaro haben doch auch Pferde mit nach Amerika genommen, oder man denke an den englischen Burenkrieg, was sind da für Pferde in das Kapland geschafft worden!

Aber es ist und bleibt eine scheußliche Tierquälerei, mit der wir uns nicht beflecken wollten, Wir hatten einen Versuch gemacht—und niemals wieder!

Der Büffel hingegen hatte die Überfahrt ganz ausgezeichnet überstanden. Der konnte sich auch beim schlechtesten Wetter, wenn das Schiff wie toll tanzte und bockte, auch in einem größeren Raume ganz frei bewegen, hielt immer tapfer stand, es schien ihm sogar Spaß zu machen.

Das Pferd ist ein Einhufer, das Rind hat gespaltene Hufe, das macht dabei den Unterschied aus! Das Rind klettert doch auch gern, tummelt sich im Gebirge auf Abhängen herum, auf denen das Pferd gar nicht mehr fortkommen könnte, auch das Maultier nicht, wo es hilflos dastehen würde.

Ferner hatten wir in Buenos Ayres, von wo gefrorenes Fleisch ja massenhaft exportiert wird, eine Eismaschine gekauft, speziell für Schiffsbetrieb bestimmt, hatten sie einbauen lassen, besaßen nun einen großen Gefrierraum, hatten nun immer so gut wie frisches Fleisch. Auf diese Idee hätten wir übrigens auch eher kommen können.

Jetzt waren wir glücklich in die Argonautenbucht eingelaufen, ohne wieder ein anderes Schiff vorzufinden.

Der Steinherd, den die Mannschaft des SEETEUFELS damals errichtet hatte, war noch vorhanden, erwies sich aber gar nicht gebraucht, überhaupt unvollendet. Also schien Kapitän Satan sein Vorhaben, die Hummern...

Doch was ging denn das uns an?

Unterdessen hatte die Patronin die ganze Besatzung in ihr Geheimnis eingeweiht. Es galt, die Schätze des Flibustierkapitäns van Horn zu heben.

Die Aufregung der ganzen Mannschaft war ja allerdings groß, aber wegen einer Teilung, wie das dann gehandhabt werden sollte Wort verloren. Jedenfalls stieg solch eine Frage keinem einzigen Manne auch nur in Gedanken auf. Ich

geniere mich überhaupt förmlich, von so etwas auch nur anzufangen. Und von demselben Geiste, der die ganze reguläre Mannschaft beseelte, waren auch schon alle unsere Gäste angesteckt worden. Wenn sie überhaupt noch als Gäste gelten konnten, nicht schon als wirkliche Argonauten zu bezeichnen waren. Von dem Zwergehepaar war das ganz bestimmt der Fall, das dachte gar nicht mehr daran, seinen alten Artistenberuf wieder aufzunehmen. Freilich dachten sie ebensowenig an eine Frage, ob sie denn für ihren Aufenthalt hier etwas zu bezahlen hätten. Wir aber dachten noch viel weniger an so etwas. Das hatte sich eben alles so von ganz allein geregelt. Der Bandlwurm war allerdings ein Döslopp, so lang er war, aber mit seiner Tellerwäscherei waren wir durchaus zufrieden, und anderes hatten wir doch nicht von ihm zu verlangen.

Also wenn es doch vielleicht an eine förmliche Teilung ging, dann sollte der auch seine paar Goldklumpen abbekommen und sich die Hosentaschen voll Diamanten propfen können.

Die Expedition brach sofort auf: die Patronin, ich, Doktor Isidor, Juba Riata, der Eskimo und ein Dutzend Leute. Diese mußten allerdings Verschiedenes tragen, aber die schwersten Sachen, wie zum Beispiel die Taucherapparate, bekam der Büffel aufgeladen—na, und der konnte ja etwas buckeln!

Mit dieser Last schwamm er sogar durch jedes Wasser und kletterte dann wieder zum anderen Ufer hinauf, wenn er nur irgendwie einen Fuß hinaufbringen konnte. So etwas bringt doch ein Pferd gar nicht fertig. Ich bin überhaupt der festen Überzeugung, habe es ja auch erfahren, daß das Rind das Pferd in jeder Hinsicht übertrifft, also auch hinsichtlich der Intelligenz. Die Sache ist nur die, daß man sich mit der Zucht des Pferdes als Diener des Menschen schon seit Jahrtausenden beschäftigt hat, das Rind aber ebenso wie das höchst intelligente Schwein immer nur als Schlachtvieh betrachtet hat.

Wir rückten ab. Wohl zeigten die nahen Berge noch eine völlige Winterlandschaft, auch im schattigen Walde lag noch Schnee, aber auf freiem Gelände duldete die Frühjahrssonne unter dieser Breite keinen mehr.

Daß ich die Karte nicht beschreiben kann, habe ich schon früher gesagt. Jedenfalls aber war der Weg, den wir zu nehmen hatten, ganz genau angesehen, auch mit allen Wasserübergängen. Die englischen Bemerkungen bezogen sich auf Kompaßrichtungen und dann vor allen Dingen auf besonders geformte Felsen, nach denen man peilen mußte. Der Weg fing von dieser Bucht an, wo damals der Rückmarsch der Schiffbrüchigen geendet hatte.

Ich mache es kurz, schildere nicht die manchmal sehr schwierigen Wasserpassagen. Jedenfalls hatten wir es nur dem ungeheuren Büffel zu verdanken, daß wir keine einzige Brücke zu schlagen brauchten, so daß wir die langen Bretter ganz umsonst mitgenommen hatten. Aber Vorsicht ist besser als Nachsicht.

Morgens gegen elf waren wir aufgebrochen, froren in der Nacht wie die jungen Hunde, und am anderen Nachmittage gegen drei Uhr näherten wir uns der Stelle, wo vor 300 Jahren das Piratenschiff gescheitert war, vielleicht nicht so unfreiwillig.

Es war eine weite Bucht, die von Nordwesten her eine breite Wassereinfahrt hatte, durch welche die DESOLATION also eingedrungen war, um an der Küste festzurennen.

Dann hatte man, wie eine ausführlichere Bemerkung ergab, das Gold und die sonstigen Schätze ausgeladen und in einer benachbarten, kleineren Bucht versenkt, um sie später wieder herauszuholen, was aus irgendeinem Grunde also nicht geschehen war.

Von Schiffstrümmern war nirgends etwas zu bemerken. Aber jedenfalls stimmten die Angaben ganz, ganz genau.

Dort war der Felsen, der ungefähr einem Menschenkopf glich, dort weiter hinten der Berg mit der Einsattelung, zwischen diesen beiden Merkmalen mußte man mit vier Strich nach Süden zu einer Felsensäule peilen—von dort aus stieß man mit ungefähr 80 großen Schritten auf die kleinere Bucht, in der die Schätze versenkt worden waren.

Es war ein feierlicher Moment, als wir die 80 Schritte getan hatten und nun vor dem Wasserloche standen, das in einer Tiefe von etwa 25 Metern für 40 Millionen Goldbarren barg, außerdem noch Diamanten und andere Edelsteine und sonstige Juwelen in unschätzbbarer Menge.

Eine kleine Enttäuschung hatten wir freilich sofort. Also im November vorigen Jahres war Richard Hartung selbst hier gewesen, wollte mit eigenen Augen dort unten die Schätze haben glänzen und gleißen sehen.

Wir aber sahen nichts gleißen, obgleich die beste Gelegenheit dazu gewesen war.

Denn es herrschte Windstille, das Wasser war glatt wie ein Spiegel, äußerst klar und durchsichtig, die Sone stand noch ziemlich hoch, und in eine Tiefe von 25 Metern kann man unter solchen Verhältnissen recht wohl blicken.

Wir sahen denn auch den grauen Grund, aber von Goldbarren und anderen gleißenden Dingen keine Spur.

„Sind wir auch wirklich an der richtigen Stelle?“ fragte ich zweifelnd.

Illustration

Die Patronin deutete auf einen Felsen, der dicht am Rande des Wasserloches sich erhob. In eine glatte Steinfläche waren zwei Buchstaben eingemeißelt, nicht eben tief, aber doch deutlich erkennbar—*R. H.*—und darunter das Datum, an dem Kapitän Richard Hartung von hier aus die Schätze der *DESOLATION* dort unten gesehen hatte.

Nun war jeder Zweifel beseitigt.

„Na, da will ich mal hinab!“ sagte ich.

Ein Taucherapparat wurde vorgerichtet, ich panzerte mich und glitt hinunter in das eisig kalte Wasser.

Ich erreichte den Grund, die Petroleumlampe, durch einen besonderen Schlauch mit Luft gespeist, leuchtete genügend.

Aber da war nichts von Gold und Diamantenzu sehen.

Ja und doch!

Dort glänzte etwas zwischen den Steinen, die hier und da lagen.

Ich hob es auf.

Eine goldene Hutnadel! Oder doch so ungefähr aussehend. Eine lange Nadel, vielleicht auch ein sehr dünner Dolch, ein Stilett, mit einem eigentümlich geformten Griff, oben in einem Knauf endend, der wohl einen Pantherkopf darstellen sollte.

Und dort blitzte es abermals!

Es war ein goldener Fingerring, für einen Riesen berechnet, oder aber ein Armband für ein äußerst dünnes Handgelenk, mit blitzenden Steinen besetzt.

Und so fand ich noch einige andere Schmucksachen, aber nur spärlich. Ich mußte die Steine sehr genau untersuchen.

Ja, die Schätze hatten hier gelegen, aber sie waren inzwischen schon von anderer Seite abgeholt worden, das war für mich nun kein Zweifel mehr.

Und was lag denn dort? Der Stein sah ja gerade aus wie ein...

Nein, es war nicht nur kein Stein, sondern es war ein wirklicher Revolver, den ich aufhob.

Die alten Südamerikaner hatten noch keine Revolver, aber auch vor 300 Jahren hat es die noch nicht gegeben. Der Revolver, die erste Drehpistole, ist im Jahre 1840 vom Amerikaner Colt konstruiert worden.

Und überhaupt, das war ein ganz moderner Bulldog-Revolver, während die Schmucksachen jedenfalls sehr alte Arbeit der Goldschmiedekunst waren, das konnte ich auch im Scheine meines Lämpchens erkennen.

Ich gab das Signal zum langsamen Aufzug.

„Die Schätze des Flibustierkapitäns haben hier unten sicher gelegen, aber ebenso sicher hat sie ein anderer vor uns abgeholt.“

Das waren meine ersten Worte, nachdem mir der Helm abgeschraubt worden war.

„Ja, und zwar die Mannschaft des SEETEUFELS!“ setzte Juba Riata hinzu.

„Was?!“

„Hier hat einer seine Visitenkarte zurückgelassen.“

Und Juba Riata zeigte den Revolver, den er mir gleich abgenommen hatte, deutete auf den Kolben, beide Seiten herumdrehend.

Richtig, auf der einen Seite des hölzernen Kolbens war der Name *J. Miller* eingeschnitten, auf der anderen Seite das Wort *Seeteufel*.

Wir blickten einander an.

Was wir sonst sagten, brauche ich gar nicht wiederzugeben.

Es war ja alles einfach genug. Einer der Mannschaft des SEETEUFELS hatte beim Tauchen unten seinen Revolver verloren, oder er hatte ihn von hier oben hinabfallen lassen, hatte die Waffe nicht wiedergefunden oder ihren Verlust gar nicht bemerkt—ganz zweifellos aber war doch der Kapitän Satan selbst hier gewesen.

Schon damals voriges Jahr, als der SEETEUFEL in der Argonautenbucht gelegen hatte?

Wie hatte er die Kenntnis von den Flibustierschätzen bekommen?

Hatte er sie zufällig gefunden?

Es waren ganz unnütze Fragen, die wir da aufwarfen.

Kapitän Satan war uns eben zugekommen.

„Treten wir nur gleich den Rückweg an!“ sagte die Patronin, und ihr niedergeschlagenes und auch finsternes Gesicht war begreiflich.

„Na, da wir nun einmal hier sind, wollen wir auch gründlich nachsehen, was unser Vorgänger uns großmütig nachgelassen hat!“ meinte ich.

Helene wollte nicht, wollte sich nicht mit den Knochen begnügen, die ihr der Konkurrent von der riesigen Beute wie verächtlich zurückgelassen hatte, aber ich gab dieser weiblichen Verstimmung nicht nach, ging noch zweimal hinab, auch ein Matrose kam im zweiten Apparat mit hinab.

Es war doch noch eine ganz beträchtliche Menge von altertümlichen Schmucksachen und besonders auch von losen Edelsteinen, die wir im Laufe einer Stunde zusammenbrachten, Freilich mußten wir dazu den Boden ganz gründlich absuchen, das Geröll wegräumen, größere Felssteine beiseite wälzen und in Ritzen und Ecken krebser, um etwas zu finden.

Und das eben war das ganz sichere Zeichen, daß hier einst solches Zeug massenhaft gelegen hatte. Unsere Vorgänger hatten hier so viel davon gefunden, immer einfach hineinschauelnd, daß sie zuletzt gegen den Mammon ganz

abgestumpft worden waren, sich zuletzt gar keine Mühe mehr gegeben hatten, nach den letzten Resten, die sie nicht mehr gleich erblickten, zu suchen.

Es war ein ansehnlicher, gewichtiger Lederbeutel, den wir dann mit solchen Schmucksachen gefüllt heraufbrachten. Meist Geschmeide von ganz altertümlicher Arbeit, jedenfalls eben altmexikanische. Dann aber war auch eine Goldplatte dabei, auf beiden Seiten mit Verzierungen versehen, sie schien doppelt zu sein, und bei näherer Untersuchung erkannten wir, daß es ein zusammengequetschter Becher war, offenbar ein Kirchenkelch—denn der Seeräuberkapitän hatte doch natürlich auch die in Amerika schon entstandenen spanischen Kirchen geplündert—der die Jahreszahl 1588 trug.

Hiermit war auch der letzte Zweifel gehoben, daß hier nicht wirklich die zusammengerabte Beute des Flibustierkapitäns gelegen hätte.

„Nun, das ist immer noch genug, kalkuliere ich, um uns eine neue ARGOS kaufen zu können!“ meinte ich, als ich mir diesen Rest der Juwelen, uns großmütig überlassen, bei Tageslicht betrachtete.

Es war töricht von mir, die Patronin auf diese Weise in ihrer Niedergeschlagenheit trösten zu wollen.

„Ja, es ist ein Vexierrevolver!“ sagte in diesem Augenblick Juba Riata, noch immer die Waffe in den Händen, sie hin und her drehend, an dem Kolben herumfingend.

„Was, Vexierrevolver?“

„Das ist so ein Revolver, wie ihn eine amerikanische Fabrik als Spezialität anfertigt, der Kolben ist hohl, aber da ist eine geheime Vorrichtung dabei, wie bei einem Vexierschloß ... ah, hier ist es schon!“

Der Kolben war in der Mitte aufgeklappt, etwas Weißes fiel heraus.

Es war ein mehr gelber als weißer Pergamentstreifen, auf dem etas geschrieben war, wir erkannten fünf Zahlenreihen, auch Buchtaben kamen manchmal vor—einfach fünf geographische Ortsbestimmungen, nur abgekürzt wiedergegeben, wie man sie sich in der Schnelligkeit notiert.

Sie lauteten:

36 22 4 n 164 51 37 w
24 13 11 n 123 6 28 o
52 7 6 s 61 0 49 w
4 31 43 s 7 2 44 o
43 1 12 s 178 20 0 w

Die Buchstaben bedeuteten also nördliche respektive südliche Breite und westliche respektive östliche Länge.

„Was mögen diese geographischen Ortsbestimmungen zu bedeuten haben?“ meinte die Patronin.

„Ja, Frau Patronin, da verlangen Sie von meiner Allwissenheit zu viel!“ lachte ich.

„Da hat der Piratenkapitän einfach seine Verstecke!“ ließ sich ein Matrose vernehmen.

Ich fuhr gegen den Spreche herum.

„Piratenkapitän?! Mensch, kannst Du etwa beweisen, daß der Kapitän des SEETEUFELS Seeraub treibt?!“

Der Mann wurde ganz unwirsch.

Ja, der Kapitän Satin oder Satan vom SEETEUFEL wurde ja der heimlichen Piraterie bezichtigt, es wurden fürchterliche Sachen über ihn erzählt—das tat

man so im Vertrauen unter sich, im Matrosenlogis, in der Kajüte—aber das durfte doch um Gottes Willen nicht öffentlich geschehen, wenn man nichts beweisen konnte!

Ich ließ den Matrosen in seiner Verlegenheit, er hatte seine Lektion bekommen, und damit genug.

„Wo liegen denn diese bis zur Sekunde angegebenen Punkte?“ fragte die Patronin weiter, wozu sie natürlich das Recht hatte.

Nun, das konnte ich ungefähr angeben, ohne eine Karte befragen zu müssen. Unsereiner sieht ja immer im Geiste die Erdkugel mit Breiten- und Längengraden überspannt. Außerdem aber hatte ich in meinem nautischen Taschenbuche eine ziemlich große Weltkarte.

Ich gebe die Bestimmungen jetzt nur ungefähr wieder, mich nicht mit Sekunden, nicht einmal mit Minuten aufhaltend.

Der erste Punkt lag in der schwimmenden Fucusbank des Sargassomeeres, Atlantischer Ozean. Mag diese Andeutung vorläufig genügen.

Die zweite Bestimmung bezog sich auf die Insel Formosa vor der Küste Chinas.

Der dritte Punkt lag in der Nähe der Falklandsinseln, also gar nicht sehr weit von hier entfernt.

Der vierte Punkt war nahe der westafrikanischen Küste bei Kap Lopez.

Die fünfte Bestimmung bezog sich auf einen Punkt, der ungefähr 500 Meilen östlich von Neuseeland mitten im Meere lag.

„O ja, es muß ganz interessant sein,“ sagte ich, „einmal nachzuforschen, weshalb Kapitän Satan diese Bestimmungen gemacht hat und sie in dem hohlen Kolben seines Revolvers verbirgt.“

„Der Revolver scheint aber doch einem Manne namens Miller zu gehören!“ verbesserte Juba Riata.

„Ach so, richtig! Nun gut, dann bezieht sich mein Gesagtes eben auf diesen Miller.“

„Das ist doch jedenfalls ein Mann vom SEETEUFEL.“

„Höchstwahrscheinlich.“

„Sollte der seinem Kapitän nicht ein Geheimnis gestohlen haben?“

„Hm. Nicht so unmöglich. Nun, wir können ja erst einmal die Falklandsinseln besuchen, Zeit dazu haben wir ja.“

Wir traten sofort den Rückmarsch an. Es wurde ja unterwegs noch viel von dem Funde in dem Revolver gesprochen, die verschiedensten Möglichkeiten wurden erwogen, was die geographischen Ortsbestimmungen bedeuten könnten, aber es hat keinen Zweck, daß ich unsere Unterhaltung wiedergebe.

Wenn wir einmal mit Kapitän Satan zusammentrafen, so mußten wir ihm ja den Revolver zurückgeben, auch das Pergament sollte darin bleiben, jedenfalls aber hatte ich mir die Zahlen bereits notiert.

